

**Tobias Singelstein, Peter Stolle, Die Sicherheitsgesellschaft. Soziale Kontrolle im 21. Jahrhundert.**

2., vollständig überarbeitete Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008, 181 Seiten, ISBN-13: 978-3531154787, 19,90 EURO.

Das in der zweiten, vollständig überarbeiteten Auflage erschienene Buch wendet sich sowohl an Studierende als auch an politisch, soziologisch oder juristisch Interessierte und soll damit auch Laien eine kritische Einführung in die soziale Kontrolle des 21. Jahrhunderts geben. Gleichfalls wollen die Autoren auch Strategien skizzieren, wie in die Auseinandersetzung um sicherheitspolitische Konzepte eingegriffen werden kann.

Die aktuellen sicherheitspolitischen Konzepte bilden den Kern einer *Sicherheitsgesellschaft*, die in Anlehnung an Foucault als eine Kontrollgesellschaft beschrieben wird, jedoch anders als dieser explizit die Bedeutung des Ausschlusses einiger Individuen durch lange Inhaftierungszeiten theoretisch berücksichtigt. Anhand vieler Beispiele werden die sicherheits- und kriminalpolitischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte illustriert und grob in einen umfassenden theoretischen Zusammenhang eingeordnet.

So sei der mit dem Schlagwort Keynesianismus verbundene Sozial- und Wohlfahrtsstaat in den vergangenen Jahrzehnten an seine ökonomischen Grenzen gekommen. Damit habe nicht nur der Glaube an die wirtschaftspolitische wie sicherheitspolitische Lenkungsfähigkeit Staates abgenommen, sondern im gleichen Zeitraum hätten sich die gesellschaftlichen Normen so stark ausdifferenziert und pluralisiert, dass dies erhebliche Auswirkungen auf die soziale Kontrolle und damit auch auf die der Sicherheits- und Kriminalpolitik gehabt habe: Die Zunahme unterschiedlicher Wert- und Moralvorstellung sei mit einer steigenden Akzeptanz von sozialen und kulturellen Abweichungen verbunden. Auf die vormalige Aufteilung in normal und anormal würde nunmehr oft verzichtet: In der Strafverfolgung erfolgte eine Entdramatisierung und Entmoralisierung, so dass leichte Abweichungen nur noch verwaltet statt sanktioniert werden.

Die Kehrseite dieser scheinbar liberalen Haltung ist, dass in den Fällen einer Verurteilung die Haftzeiten ansteigen. In den USA, die als Vorreiter dieser Entwicklung beschrieben werden, führt dies im Extrem aufgrund der „Three strikes you’re out“-Regel zu einem lebenslangen Freiheitsentzug nach drei, teilweise geringfügigen Vergehen. Ausdruck einer ähnlichen Entwicklung in Deutschland sei die Zunahme der Personen in Sicherheitsverwahrung, obwohl davon ausgegangen werden muss, dass etwa der Hälfte der Betroffenen zu unrecht eine besondere Gefährlichkeit zugeschrieben wird.

An die Stelle einer Kriminalpolitik, in deren Zentrum das Strafrecht stand, ist eine Sicherheitspolitik getreten, in deren Zentrum das Risiko steht. Jedoch ist Risiko ein versicherungstechnischer Begriff und beschreibt „die berechenbare Wahrscheinlichkeit eines Schadenseintritts [...], die dadurch kalkulierbar sein soll, dass Ereignisse in einer bestimmten Häufigkeit in einer bestimmten Population auftreten.“ Damit wird Sicherheitspolitik zum Risikomanagement, das immer neue Risikofaktoren entdeckt und gegen diese immer früher einschreitet. So umfasst die staatliche Sozialkontrolle in

steigendem Maße auch reine Ordnungsvorstellungen, „wie nicht angebettelt zu werden, keine Betrunkenen sehen zu müssen und nicht mit der Armut anderer konfrontiert zu werden.“

Ohnehin ist weniger eine empirisch messbare Bedrohung bedeutsam, da das Bedrohungsszenario von den gesellschaftlich produzierten und vermittelten Risiken bestimmt wird. So führt der versicherungstechnische Risikobegriff zu einer immer weitergehenden Bestimmung von Risikofaktoren und -gruppen: Das wahrgenommene Risiko steigt an und die Produktion von Sicherheit wird gleichsam zu einer Produktion der Risiken.

Dabei führe die wachsende Bedeutung der privaten Sicherheitsdienstleister zu weiteren Innovationsschüben und mit ihnen zu einem Anstieg des Bedrohungsgefühls. Zwar betonen die Autoren die Bedeutung der privaten Sicherheitsdienste, doch bleiben die Ausführungen zu ihnen leider etwas knapp. Diese Auslassung ist jedoch lässlich, angesichts der Bandbreite, die von dieser Einführung abgedeckt wird.

Die letzten beiden Abschnitte des Buches entwickeln die Ansätze einer Kritik der *Sicherheitsgesellschaft* und diskutieren denkbare Argumentationsmuster, um in die gesellschaftliche Auseinandersetzung um die Sicherheitspolitik einzugreifen. Die Eingriffsmöglichkeiten werden auf zwei Ebenen gesehen: 1) Das empirische Wissen über Kriminalität soll überzogenen Bedrohungsszenarien entgegengehalten werden. 2) Es gelte den ideologischen Gehalt der Sicherheitspolitik aufzudecken.

Wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen habe sich auch in der Sicherheitspolitik zunehmend die neoliberale Ideologie durchgesetzt. Hier jedoch ist es nicht, die neoklassische Analyse als reine Ideologie darzustellen. So wird das neoklassische Modell eines auf seinen Vorteil bedachten *Modell-Individuums (homo oeconomicus)* kritisiert, und gleichwohl vertreten, dass das Individuum zunehmend als Unternehmer seiner Selbst agiert und so die soziale Kontrolle bereits in dem Subjekt erfolgt. Der Unterschied von neoklassischem Modell und eigener Analyse bleibt dunkel, denn es ist eben *nicht*, wie impliziert wird, die Marktlogik an sich, auf die der Begriff des „unternehmerischen Selbst“ ebenfalls verweist, sondern die neoklassische Prämisse das Marktergebnisse im Regelfall auch sozial wünschbar seien.

Das vorliegende Buch ist zweifellos mit einem großen Anspruch geschrieben, dem es überwiegend auch gerecht wird, lediglich die gleichsam angestrebte Ideologiekritik und ökonomische Einbettung des sicherheitspolitischen Paradigmawandels mögen zwar in die richtige Richtung weisen, bleiben jedoch unscharf. Gleichwohl bietet es einen guten Einstieg in die aktuelle sicherheitspolitische und kriminalpolitische Diskussion und weist auch mögliche Eingriffsmöglichkeiten auf. So kann der anvisierten Zielgruppe, Studierende und politisch, soziologisch oder juristisch Interessierte, *die Sicherheitsgesellschaft* als eine gelungene Einführung für eine kritische Auseinandersetzung mit sicherheitspolitischen Konzepten empfohlen werden.

Ingo Techmeier, Berlin den 09.09.2009